



Grenacher

Lieber Samuel Burgener

Wir kennen uns ein bisschen, vom Lesen.

Ich lese viel. Hocke Stunden vor meinem Mac und lese. Lümmle Stunden auf meinem Sofa und lese auf dem Ipad oder auf dem iPhone. Hocke stundenlang mit meinem MacBook im Freien und lese. Weil, Lesen gehört irgendwie zu meinem Job.

Aber richtig genüsslich macht lesen auf Papier. Ich les grad zwei Bücher übers Essen und Kochen, eines, geschenkt von lieben Bekannten, vom Christian Seiler, das andere vom Roland Trettl, dem ich dieser Tage gelegentlich auch am späteren Vormittag auf Instagram zuschauen, beim Kochen mit seiner Frau.

Stunden früher, nachdem ich mein erstes Highlight neben Yoga und Frühsport, nach erstem beruflichem Tagwerk, Zoom-Meetings und Teams-Seancen erlebt habe, Stunden früher also lese ich auch die «Neue Zürcher Zeitung».

Auf Papier.

Die bringt ein Austräger Gott sei Dank schon am frühen Morgen, zu der Zeit also, dachte ich heute beim Online-Lesen eines Textes vom Food-Scout Richi Kägi übers Joggen durch den noch dämmerigen Wald «die Nacht kämpft noch um ihre Existenz, vergeblich, sie wird diesen Kampf verlieren, wie jeden Tag.»

Ich habe also auch an diesem Freitag, dem 24. April 2020, so ungefähr sechs Wochen nach Lockdown die NZZ gelesen und wollte erst rüberblättern, über die Seite 15, weil, der Titel machte mich irgendwie nicht an, die Sonne hangelte sich gerade über den Wald, das Gräsertau auf der Wiese vorm Haus begann zu tropfen und der Wiedehopf pickte sich auf dem Holunderbaum vor meinem Bürofenster Insekten auf, kurzum, ich war friedlichfröhlicher Stimmung und so animierte mich dieser Titel namens «Manchmal zerreisst es mich fast» nicht zum Lesen, aber dann sah ich, dass da noch «Von Samuel Burgener» stand und da erinnerte ich mich:

Hatte ich von diesem Burgener nicht oft Texte im Sportteil gelesen? Fussball, Eishockey? Und mich immer an diesen Stücken gelobt, weil es mehr war als blosser Vermittlung, schon fast minimalistische Literatur.

Also las ich diesen ganzseitigen Text von Burgener, diesem Walliser Journalisten, der sieben lange Jahre zwischen Zürich und seiner Heimat irgendwie versuchte Fuss zu fassen und doch nicht sesshaft wurde. Es ist ein grandioser Text über den Spagat als Tourist des Lebens. Ein herrliches Stück Zuversicht über unsere Überlebensfähigkeit, grad auch in Zeiten von Covid-19. Und eine Liebeserklärung an unseren Bestimmungsort, den wir in diesen speziellen Zeiten wieder neu entdecken. Burgener zitierte dabei den serbischen Schriftsteller David Albahari, der in einem seiner Romane notierte: «Wenn ich von einem möglichen Leben spreche, spreche ich von einem Ort. Ich spreche vom Leben, das zu einem Ort wird. Das Leben ohne Ort ist ein blosses Umherflattern.»

Wie recht er doch hat, Albahari mit diesem Umherflattern, wenn man nicht weiss, wo man hingehört! Und wie recht er doch hat, dieser Burgener, der nach sieben Jahren als Sportredaktor bei der NZZ die Redaktion an der Zürcher Falkenstrasse verlässt – und schreibt: «Ich habe mehr im Kopf als damals, als ich anfang. Aber weniger in den Händen. Ich stehe auf der Strasse. Und nun?»

Ich habe ihm eine Mail geschickt und geantwortet: «Schreiben Sie weiter, bitte.»

Dort, wo der Ort ist.

Christoph Grenacher leitete verschiedene Medientitel. Heute ist er Inhaber der Kommunikationsagentur Mediaform. Er lebt im Kaister Ortsteil Ittenthal und in Zürich. grenacher@azkolumne.ch